

# Ein Puppenspiel

## Grüne Profi-Demonstranten: Greta Thunberg, Luisa Neubauer oder Jakob Blasel agitieren gegen die Kohlenstoff-Wirtschaft – Wer steckt dahinter?

Hinrich Rohbohm

Wer hat's erfunden? Das ist die Gretchenfrage, die sich in bezug auf Greta Thunberg und die sogenannte „Fridays for Future“-Bewegung derzeit viele stellen. Waren es ganz allein die Schüler, die dem Beispiel der 16 Jahre alten Schwedin folgten und wie sie jeden Freitag morgen die Schule schwänzen, um ein Zeichen gegen den Klimawandel zu setzen? So jedenfalls behaupten es jene, die den wöchentlichen Klima-Demonstrationen in über 300 Städten Deutschlands und in mehr als 175 Ländern wohlwollend gegenüberstehen. Oder war es die Öko- und Klimalobby mit ihren zahlreichen, weitverzweigten internationalen Umweltorganisationen, die Kinder und Jugendliche vor ihren Karren spannen und für ihre politische Agenda missbrauchen? Letzteres ist von den Skeptikern des „Fridays for Future“-Hypes zu vernehmen. Wer die Internetseite der Bewegung dieser Tage aufruft, dem springt in dicken Lettern ein Datum entgegen: „24. Mai – Globaler Klimastreik zur Europawahl“. Ein Thema, dessen Aufmerksamkeitswert in Deutschland vor allem die Umfragewerte von Bündnis 90/Die Grünen nach oben schnellen läßt. Glaubt man den Demoskopen, so würden dieser Tage knapp 20 Prozent ihr Kreuz bei der im Bundestag kleinsten Oppositionspartei machen. Das noch im vorigen Jahr dominierende Migrationsthema ist in der medialen Berichterstattung in den Hintergrund getreten. Stiftung benutzte Greta als Aushängeschild „Fridays for Future“ (FFF) als Wahlkampfmotor der Grünen? Wie stark sind die personellen und institutionellen Verflechtungen zwischen der Bewegung und Politikern sowie NGO-Funktionären wirklich?

„Alle Ortsgruppen können beim Flyerdruck finanzielle Unterstützung bekommen“ kündigt die Bewegung auf ihrer deutschen Internetseite an. Um das zu ermöglichen, sei man auf Spenden angewiesen. Das ausgewiesene Spendenkonto gehört allerdings nicht „Fridays for Future“, sondern der von UN-Mitarbeitern ins Leben gerufenen Organisation „Plant-for-the-Planet“. Deren Vorstandsvorsitzender ist **Frithjof Finkbeiner**, eine Art Multifunktionär für internationale Klimaorganisationen. Unter anderem ist er auch Vorsitzender der Stiftung Weltvertrag, deren Hamburger Büro die Arbeit der „Global Marshall Plan“-Initiative organisiert. Hinter diesem unmittelbar nach der Wende angeschobenen Megaprojekt stehen mächtige Initiatoren. **Der ehemalige sowjetische Staats- und Parteichef Michail Gorbatschow zählt ebenso dazu wie der einstige US-Vizepräsident Al Gore, der Milliardär George Soros oder der voriges Jahr verstorbene ehemalige UN-Generalsekretär Kofi Annan.**

Gleichzeitig fungiert Finkbeiner auch als Vizepräsident des Club of Rome (CoF) und Aufsichtsratsvorsitzender der vom CoF ins Leben gerufenen „Desertec Foundation“. Deren Vorstand **Andreas Huber** ist zugleich Geschäftsführer der Deutschen CoR-Gesellschaft. Präsident des CoR-Deutschland ist der Meteorologe Mojib Latif, Dauergast in Fernsehsendungen, der für die Grünen 2017 der Bundesversammlung zur Wahl des Bundespräsidenten angehörte. Auf der „Fridays for Future“-Demonstration in Hamburg Anfang März trat der Sohn des Imams Choudhry Abdul Latif gemeinsam mit Greta Thunberg als Hauptredner der Veranstaltung auf. Einer Veranstaltung, die doch eigentlich von Schülern für Schüler sein sollte.

Auch bei **Greta Thunberg** stellt sich die Frage, wie unabhängig das internationale Aushängeschild der FFF-Bewegung wirklich agiert. Der schwedische PR-Unternehmer Ingmar Rentzhog nutzte das Konterfei der 16jährigen, um für sein Klimaunternehmen „We Don't Have Time“ Investoren anzulocken. Das Unternehmen fungiert als Partner des von Al Gore initiierten Climate Reality Projects, das weltweit sogenannte „**Klimaführer**“ ausbildet, die **Gores umstrittenen Film „Eine unbequeme Wahrheit“** weiter verbreiten und in ihren Ländern und Regionen Führungsrollen beim Klimaschutz übernehmen sollen. Zentrale Forderung von Climate Reality Project: die **Einführung von CO2-Steuer und Emissionsrechtehandel**. Von November 2018 bis Januar 2019 war Greta Thunberg, damals noch 15, in der Stiftung von „We Don't Have Time“ als Leiterin der Jugendabteilung aufgeführt. Ohne ihr Wissen, wie sie später klarstellt. In einem Facebook-Beitrag hatte sie zudem eingeräumt, daß sie im Mai 2018 von **Bo Thorén**, einem Vertreter der radikalen Umweltorganisation „Extinction Rebellion“ (XR), kontaktiert worden sei, nachdem sie einen Schreibwettbewerb zum Thema Umwelt der schwedischen Zeitung

Svenska Dagbladet gewonnen hatte. Thorén sei es auch gewesen, der die Schulstreiks als Idee ins Spiel gebracht habe. Bei XR handelt es sich um eine Gruppe fanatischer Klimaaktivisten, die in westlichen Industrieländern zu zivilem Ungehorsam aufrufen und nach Aussage ihres Mitbegründers Roger Hallam eine politische Krise herbeiführen wollen.

Vertreter von Extinction Rebellion waren es auch, die es Greta Thunberg ermöglichten, sich für den UN-Klimagipfel in Kattowitz überhaupt erst zu akkreditieren. Thorén ist zudem Vorstandsmitglied der international agierenden Klimakampagne „Fossil Free“ in der schwedischen Provinz Dalsland, über die er Thunberg „mit anderen Jugendlichen“ in Kontakt brachte.

„Fridays for Future“ ist bestens vernetzt. Vielleicht auch mit **Luisa Neubauer**, dem deutschen Gesicht der FFF-Bewegung. Die 22 Jahre alte, mit einem Stipendium der Grünen-nahen Heinrich-Böll-Stiftung ausgestatteten Geographie-Studentin zählt ebenfalls zu den Aktivisten der „Fossil Free“-Bewegung. Sie ist Mitglied bei Bündnis 90/Die Grünen und der Grünen Jugend, schrieb zudem für das Greenpeace-Magazin. Im Oktober vorigen Jahres hatte sie einen Offenen Brief verfaßt, in dem sie die Bundesregierung aufforderte, die geplanten Rodungen im Hambacher Forst durch den Energiekonzern RWE zu verurteilen.

Zu den Unterzeichnern zählten neben der stark in die FFF-Bewegung involvierten Bund-Jugend auch **Felix Finkbeiner, Sohn des Klimafunktionärs Frithjof Finkbeiner**. Wie Greta Thunberg wurde der 22jährige schon in jungen Jahren für den Klimaschutz aktiv – und wie Thunberg mit Lob und Auszeichnungen überschüttet. Mit zwölf erhält er die Bayerische Staatsmedaille. Zwei Jahre später kürt ihn der britische Guardian zu den **20 Grünen Riesen**, der Focus ernennt ihn zu den 100 einflussreichsten Deutschen. Mit 16 gibt es für ihn den Bürgerkulturpreis des Bayerischen Landtags, im vergangenen Jahr folgte das Bundesverdienstkreuz. Und ähnlich wie Thunberg hatte er bereits seinen großen Auftritt, als er 2011 vor der UN-Vollversammlung sprechen durfte – im zarten Alter von 13. Dass dies alles durch rein eigenes Engagement zustande gekommen sein soll, erscheint wenig glaubhaft. Und so muss man auch die Aktivitäten der FFF-Bewegung hinterfragen, die ein enormes logistisches Können erfordern und ohne einflußreiche Kontakte kaum denkbar sind. Auch der Austritt von FFF in den sozialen Medien erscheint hochprofessionell. Die Internetseite weist als Verantwortliche den Namen Ronja Thein aus, Lorentzendamm 6–8 in Kiel. Doch wer sich in der Straße umsieht, stößt nicht etwa auf das Haus oder die Wohnung von Thein. Vielmehr verbirgt sich hinter der Adresse ein sogenanntes alternatives Kulturzentrum, kurz „Alte Mu“ genannt. Das Gebäude mit seinen graffitibeschrifteten Wänden wirkt in der Gegend wie ein Fremdkörper. Umgeben ist es von luxuriösen Villen und modernen Bürogebäuden, in deren Fenstern sich Himmel und Wolken spiegeln. Eine Verantwortliche ist nicht auffindbar. In dem Kulturzentrum – einst Domizil der Kieler Kunsthochschule – empfängt einen dagegen der Charme grün-alternativer Verbotskultur. „Die Alte Mu ist kein Ort für Rassismus, Antisemitismus, Sexismus, Homophobie, Ableismus & Mackertum“ steht in bunten Buchstaben an der gläsernen Eingangstür. Mehr als 50 linke Projekte haben in dem Gebäudekomplex ihren Raum. Es ist eine Ideenwerkstatt und Begegnungsstätte für das grün-alternative Milieu. Magazine wie Der Schlepper, herausgegeben vom Förderverein Pro Asyl, oder Magazine der Umweltorganisation „Robin Wood“ liegen hier ebenso wie Flugblätter von Anti-Atomkraftgruppen, „Fair“-Handel, „Eine-Welt“-Initiativen und interkulturellen Projekten für Asylbewerber. Inmitten dieses Milieus befindet sich zwar nicht Ronja Thein, wohl aber ein Raum von „Fridays for Future“ – verschlossen. „Die kommen, wenn sie Bock haben“, sagt eine Frau mit gefärbtem Haar im benachbarten Alternativ-Café und verweist auf Facebook als Kontaktmöglichkeit. Auch an der verschlossenen Tür zum „Fridays for Future“-Raum hängen lediglich Verweise auf das Internet und soziale Medien. So bleibt es unpersönlich. Von einer Ronja Thein kann oder will hier kaum jemand etwas Genaueres erzählen. Angeblich lebe sie gar nicht in Kiel, sondern „irgendwo in Bayern“. Dagegen fällt bei den Leuten in der „Alten Mu“ **immer wieder der Name Jakob Blasel als führende Figur** der Bewegung, ein Vorstandsmitglied der Kieler Grünen Jugend. Blasel gehört auch der Greenpeace-Jugend an. In Deutschland zählt er zum innersten Zirkel von „Fridays for Future“, ist regelmäßiger Interviewpartner, wird in Talkshows eingeladen. Er war es auch, der Greta Thunberg begleitete, als der 16jährigen die Goldene Kamera überreicht wurde. An der Tür klebt noch ein altes FFF-Plakat, das einen Schulstreik ankündigt. Auch mit Impressum versehen. Darin steht nicht Ronja Thein, sondern Linus Steinmetz aus Göttingen. Steinmetz ist in Göttingen Vorstandsmitglied der Grünen Jugend, gehört wie Blasel der Greenpeace-Jugend an und zählt ebenfalls zur FFF-Führungsgruppe. Als



Macron getroffen. 2018 gehörte sie zu den vier deutschen Delegierten beim Jugendgipfel der G7 in Kanada und war „Youth Observer“ (Beobachterin) bei der UN-Klimakonferenz in Kattowitz. Der 15jährige **Linus Steinmetz** hat sich nicht nur als Klimaaktivist, sondern auch als Vorkämpfer für Unisex-Toiletten an seinem Gymnasium einen Namen gemacht. Es gehe darum, „unsere Schule inklusiver und offener für alle zu gestalten“, erklärte der Schülersprecher, denn: „Wir wollen alle Menschen miteinschließen und deutlich machen, dass alle bei uns willkommen sind. Wir wollen zeigen, daß wir bunt sind.“ Später will er „irgendwas mit Politik“ machen, etwas, „das die Welt verändert“. Zum Beispiel durch „sozial ausgewogenen Klimaschutz, der niemanden zurückläßt“. Der Junge beherrscht schon perfekt den Politikerjargon, das heißt: Er wird von ihm beherrscht. Die Beflissenheit, mit der er die standardisierten Sprachfertigteile benutzt, läßt weniger auf eine politisierte als auf eine autoritäre Persönlichkeit schließen. Im Vergleich dazu nimmt die **14jährige Franziska Wessel** sich geradezu unschuldig aus. In einem Interview mit dem Deutschlandradio empfahl sie im Januar dieses Jahres, beim Heizen das Fenster zuzuschließen, die Lampen auszuschalten, „oder auch einfach Geräte nicht nur auf Standby zu stellen, sondern ganz auszumachen“. Sie weiß: „Es gibt ganz viele kleine Dinge“, um den CO2-Ausstoß zu senken. So haben ihre Eltern – die als Journalisten tätig und Träger des Umweltpreises sind – das klimaschädliche Auto abgeschafft. In ihrer herzlichen Naivität legt sie den anthropologischen Kern der Bewegung frei: Ihre Tips zur Klimarettung erinnert an die Aktion „Kampf dem Kohlenklau!“, mit der die deutschen Kinder im Zweiten Weltkrieg animiert wurden, der häuslichen Energieverschwendung, die durch eine grässlich hässliche Comic-Figur personifiziert wurde, den Garaus und den Eltern entsprechend Beine zu machen. „Kohlenklau“ wurde in Bildergeschichten, Brett- und Kartenspielen verbreitet und konnte aus Kindern kleine Tyrannen machen. Beinahe monströs liest sich die Karriere des **21jährigen Felix Finkbeiner**, die schon 2007 begann, als der Viertkläßler ein Schulreferat über den Klimawandel hielt, in dem er vorschlug, daß Kinder in jedem Land der Welt eine Million Bäume pflanzen sollten. Zusammen mit anderen Kindern an seiner Schule pflanzte er einen Baum und gründete damit Plant-for-the-Planet. „Zehn Jahre später“, teilt Wikipedia treuherzig mit, „hatte die Organisation 130 Mitarbeiter und 70.000 Mitglieder in 67 Ländern.“ Natürlich geht das nicht auf die spontane Idee eines Neunjährigen zurück, sondern hat damit zu tun, daß sein Vater, Frithjof Finkbeiner, Multifunktionär für internationale Klimaorganisationen ist. Mit zehn Jahren wurde Felix Mitglied im Junior-Board des Umweltprogramms der Vereinten Nationen, mit zwölf erhielt er die Bayerische Staatsmedaille und durfte mit dreizehn vor der Uno-Vollversammlung sprechen. Kurz darauf wurde er vom britischen Guardian zu den 20 „Grünen Riesen“ und vom Focus zu einem der hundert einflußreichsten Deutschen ernannt. 2015 war er Europäer des Jahres, 2016 wählten ihn die Wirtschaftsjuvenoren der Welt zu einem der zehn herausragenden jungen Menschen weltweit. Im Mai 2018 verlieh der Bundespräsident dem Zwanzigjährigen das Bundesverdienstkreuz für sein Engagement für Klimagerechtigkeit. Der straffe Werdegang erinnert eher an eine Ponydressur als an die Entfaltung einer freien Persönlichkeit. Hier liegt ein Extremfall vor, der aber auch exemplarisch ist, weil er zeigt, wie diese Aktivisten schon von Jugend an in einer Parallelwelt leben, die aus Tagungen, Reisen, Hotels, öffentlichen Auftritten, Blitzlichtgewitter, Medienaufmerksamkeit, Siegerehrungen und Einladungen zu internationalen Organisationen besteht. Die Privilegierung bedeutet auch eine Entfremdung, denn ihre exklusive Existenz hängt unmittelbar davon ab, daß der menschengemachte Klimawandel und ihr Kampf dagegen unbestritten bleiben. Sie sind seine Nutznießer und gleichzeitig in ihm gefangen. Jakob Blasel meint: „**Schülerstreiks sind verboten, aber wirksam**.“ Vermutlich ist er sich der Koketterie der Aussage gar nicht bewußt, denn das würde bedeuten, im vorgeblichen eigenen Rebellentum die Erfüllung einer Fremdbestimmung und damit den blanken Opportunismus und eine Lebenslüge zu erkennen. Natürlich müssen die „Fridays for Future“-Organisatoren keinerlei Sanktionen befürchten. Sie exerzieren beispielhaft einen auf Permanenz gestellten gesellschaftlichen Ausnahmezustand vor, in dem die politisch-ideologische und moralische Linientreue die Treue zum Gesetz überlagert und ersetzt. Straftaten bei sogenannten Klimaprotesten bleiben ungeahndet, wohingegen die Identitäre Bewegung, die strikt im gesetzlichen Rahmen bleibt, einem scharfen Verfolgungsdruck ausgesetzt ist, weil sie der Multikulti-Ideologie zu widersprechen wagt.: